



Zuckerwolkenedition

Die himmlischen Zauberpferde

Sabine Reinecke

Vorwort

Zum 100. Geburtstag meiner Großmutter zündete ich ein Grablicht an und sandte ihr einen Glückwunsch in den Himmel.

Danach spazierte ich noch etwas über den Friedhof und blieb staunend vor den großen, alten Familiengräbern stehen.

Auf einem alten Grabstein las ich die Inschrift »Vita mutatur, non tollitur«.

Während ich dabei war, diese lateinische Grabinschrift in mein Handy zu tippen, grüßte mich ein älterer Herr sehr freundlich und sagte: »Das Leben wird nicht zerstört, sondern verwandelt.«

Ich blickte ihn etwas irritiert an und fragte dann, ob das die Übersetzung der Grabinschrift sei? Er lächelte gütig und nickte mit seinem Kopf, dann sagte er noch: »Es ist nicht alles so, wie es zu sein scheint, und das Schönste, was wir entdecken können, ist das Geheimnis.« Der letzte Satz wäre von Albert Einstein, klärte er mich noch auf. Ich blickte ihn wieder fragend an und er lächelte amüsiert, danach wünschte er mir einen schönen Tag und ging weiter.

Ich tippte schnell die Sätze in mein Handy und steckte es weg.

Als ich wieder aufsah, war der nette, ältere Herr nicht mehr zu sehen.

Zu Hause übersetzte ich selbst nochmal die Grabinschrift und siehe da, es stimmte, was er gesagt hatte: »Das Leben wird nicht zerstört, sondern verwandelt.«

Die Sätze beschäftigten mich noch tagelang, denn ich wollte ihre Bedeutung verstehen. Ich fragte mich, wenn es

nicht so ist, wie es zu sein scheint, wie ist es dann? Und wenn der Tod das Leben nicht zerstört, sondern nur verwandelt, wohin verwandelt man sich dann und von welchem Geheimnis ist hier die Rede?

WAS weiß der nette, alte Herr, was ich nicht weiß? Oder hatte meine Großmutter mir den netten, älteren Herrn geschickt, damit ich die Sätze hinterfrage?

Wer weiß, wer weiß?

An dieser Stelle muss ich gestehen, dass es ein paar seltsame Vorkommnisse und Erlebnisse in meinem Leben gab, die nicht mit Logik zu erklären sind und die immer dann stattfanden, wenn jemand aus meinem Familien- und Bekanntenkreis starb.

Daher fragte ich mich schon lange: »Ist tot wirklich tot oder gibt es da noch etwas, was ich nur nicht weiß?«

Ich habe Antworten auf meine Fragen gesucht und viel darüber gelesen. Ich besuchte einige Seminare und Workshops und dabei sind mir Menschen begegnet, die eine andere Sichtweise auf die Dinge haben und die Gabe besitzen, hinter den Spiegel zu schauen. Ich habe von diesen Menschen einiges erfahren und gelernt.

NEIN, ich maße mir nicht an zu sagen, dass ich alles verstanden habe, aber das, was ich verstanden und gelernt habe, hat mich bestärkt und beflügelt.

UND ja, ich bin noch immer traurig und weine, wenn jemand stirbt, der mir nahesteht.

ABER: Ich bin nicht mehr so verzweifelt wie früher, da ich jetzt weiß, dass nicht alles so ist, wie es zu sein scheint.

Wir alle sind Energie und Energie geht niemals verloren.

Nach dem Tod legen wir nur unser irdisches Kleid ab, doch unsere Seelen leben weiter und wir bleiben miteinander verbunden.

Ihr glaubt es nicht? Dann öffnet doch bitte das große Tor, schaut Euch im himmlischen Pferdestall um und Ihr werdet über die sieben Zauberperde staunen.

Sinfonie, Aroma, Feodora, Lampion, Luna, Spektralchen
und *Florentina* verraten Euch gern ihre Geheimnisse und
schenken Euch Mut, Kraft, Zuversicht und ganz viel
Lebensfreude.

- - Fühlt Euch umflügelt - -

In Liebe, Eure Sabine Reinecke

Die himmlischen Zauberpferde

Es war einmal ein herzensguter König, der in einem goldenen Schloss mit seiner Gemahlin, der Königin, und seinen beiden Söhnen, den Prinzen lebte.

Sie besaßen ein großes Königreich und hatten Gold und Geld im Überfluss, sodass sogar goldene Waschbecken ihre Bäder zierten.

Umrahmt wurde das Schloss von einem riesigen Garten, in dessen Mitte sich ein prächtiger Teich befand, in dem zwischen See- und Teichrosen die größten Goldfische des Landes schwammen.

Hinter dem Schloss lag der königliche Reitstall mit einer großen Hofanlage, die den prachtvollen Kutschen und den schwarzen Friesenhengsten genügend Platz und Auslauf bot.

Mit einer goldenen Kutsche fuhr die Königsfamilie spazieren, und wenn sie verreisten, packten sie ihre goldenen Koffer.

Mehrere große Schatztruhen waren randvoll mit Edelsteinen gefüllt und der König schenkte der Königin zu jedem Geburtstag goldenes Geschmeide.

König Saphir war ein gutmütiger Mensch, er war liebenswürdig, gerecht und achtete jedermann. Er befolgte selbst alle Gesetze und Gebote, die er mit seinen Ministern beschloss und verabschiedete. Er war ein vorbildlicher Staatsmann.

Doch obwohl der König alles hatte, was man an Besitztümern nur haben konnte, fühlte er oft eine große Leere in sich.

Seit seiner Kindheit wurde er auf seine Regentschaft vorbereitet und nur von Kindermädchen und Privatlehrern

erzogen und unterrichtet. In die ortsansässige Schule durfte er daher nicht gehen und das Spielen mit den Kindern der Schlossangestellten war ihm ebenfalls verboten worden. Seine Mutter verhängte strenge Strafen, wenn er ihren Anweisungen nicht folgte, deshalb erlebte der kleine Saphir auch keine Abenteuer, die kleine Jungs so erleben. Er lachte selten und was Kinderstreiche sind, wusste er nicht. Nur sein kleiner Bruder war ihm Freund und Spielkamerad zugleich, er saß im Schloss fest.

Es war ihm auch nicht erlaubt, in die Stallungen hinüberzugehen, um die Tiere zu streicheln, denn die Königmutter hatte Angst davor, dass er sich bei den Tieren mit Krankheiten anstecken könnte.

Dabei liebte er Tiere über alles. Vor allem die königlichen Pferde im Stall ließen sein Herz höher schlagen, aber die strenge Mutter hatte es verboten und der Junge hielt sich brav daran.

Zu seinem 7. Geburtstag bekam er vom Onkel einen kleinen Hund geschenkt.

Saphir war so glücklich und ganz verliebt in das drollige Fellknäuel, dass er Tag und Nacht mit dem fröhlichen Vierbeiner spielte. Das gefiel seiner Mutter überhaupt nicht und als Saphir Unterricht bekam, nahm sie den Hund und verschenkte ihn an die Köchin. Sie verlangte, das Tier nie wieder zu sehen.

Nach dem Unterricht suchte der kleine Saphir überall im Schloss nach seinem wuscheligen Freund, doch er konnte ihn nirgends finden. Die Mutter schwieg, obwohl der Junge tagelang bitterlich weinte. Sie blieb hart und hatte kein Mitleid mit ihrem Kind, denn ihrer Meinung nach durften Jungs nicht weinen und zukünftige Könige müssten hart erzogen werden.

Prinz Saphir war alles andere als hart, er war ein braver Junge und hatte das Herz am rechten Fleck. Er war ein sehr sensibles, einfühlsames Kind und er konnte sogar seine innere Stimme hören. Sie erklang laut und deutlich,

widersprach oft den elterlichen Anweisungen und forderte ihn auf: »Geh doch heimlich hinüber in den Stall und streichele die Tiere, sie haben wunderbar weiches Fell und wärmen dein Herz, du wirst ganz viel Freude mit ihnen haben.«

Aber der junge Prinz hatte Angst vor der strengen Mutter und ihren Strafen, deshalb ignorierte er, was er im Innern vernahm.

Er tat einfach so, als höre er seine innere Stimme nicht.

Zu seinem Glück gab es einen Menschen im Schloss, der den kleinen Saphir über alles liebte und wann immer es möglich war, tröstete er das Kind und war ihm ein guter Freund. Es war der alte Zimmermann, der schon seit Ewigkeiten beim Königspaar arbeitete und dessen vollstes Vertrauen genoss. Heimlich steckte er Saphir Süßigkeiten und selbst geschnitzte Spielzeugfiguren zu, und so sammelten sich im Laufe der Zeit Holzengel, Holzpferdchen, Leiterwagen und viele kleine Holzhäuser an, die Saphir wie seinen Augapfel hütete. Die Spielzeuge waren sein ganzer Schatz, er konnte stundenlang im Spiel versinken und mochte den Geruch des frischen Holzes.

Als er ungefähr 12 Jahre alt war, schenkte ihm der alte Zimmermann ein wunderschönes Schnitzmesser. Seitdem schnitzte der junge Saphir seine Spielfiguren selbst und der alte Mann war begeistert von seinem Talent und brachte ihm regelmäßig kleine Holzstückchen vorbei.

Langsam wurde es für den jungen Prinzen Zeit, über seinen beruflichen Werdegang nachzudenken.

»Zimmermann oder Tischler möchte ich gern werden«, dachte er, als er eines Abends ganz entspannt in seinem Bett lag und über seine Zukunft nachdachte. Seine innere Stimme machte ihm Mut und sagte: »Du hast großes Talent und bist sehr geschickt, du liebst den Geruch des Holzes und schnitzt wunderschöne Dinge. Als Zimmermann oder Tischler wirst du schöne Sachen bauen und Werte schaffen. Folge deinem Herzen, denn die Arbeit wird dich glücklich

und zufrieden machen!« Mit diesem Gedanken und einem zufriedenen Lächeln auf dem Gesicht schlief der junge Saphir ein.

Als er den Eltern einige Tage später seine Absichten vortrug, fiel seine Mutter fast in Ohnmacht und sein Vater lachte höhnisch und gemein über sein Vorhaben.

»Einen handwerklichen Beruf willst du erlernen?« Sie keiften zornig und schrien ihn wütend an: »Das kommt nicht infrage, es schickt sich nicht für einen Königssohn und ist nicht standesgemäß. Das ist ein Beruf für arme Leute und fürs Volk. Du aber wirst einmal der König dieses Landes sein, du musst studieren, sonst bekommst du nicht den Thron.«

Sie wollten unbedingt, dass ihr Sohn einen akademischen Grad erwarb, um das königliche Hab und Gut zu mehren. Nur das war akzeptabel.

Die aufgebrachtten Eltern brauchten wenige Widerworte und es dauerte nicht lange, da beugte sich Saphir ihren Anweisungen und verwarf seinen Berufswunsch, Zimmermann oder Tischler zu werden. Er ging aufs Internat und studierte Königsrecht und -wirtschaft, genau wie die Eltern es verlangt hatten.

Seine innere Stimme, die aufs Schärfste protestierte, übertönte er mit lauter Musik.

Nach dem Studium war der junge König zu einem stattlichen jungen Mann herangewachsen. Er war im heiratsfähigen Alter und hatte die Pflicht, für die Thronfolge zu sorgen, das Gut zu verwalten und das Gold zu mehren.

Die Königmutter hatte bereits Zukunftspläne für ihren Sohn geschmiedet und arrangierte einen Heiratsmarkt. Dabei hatte sie schon längst die wohlhabende Königstochter des Nachbarlandes als Schwiegertochter im Visier. Sie täuschte Saphir arglistig, denn dem gefiel die zickige Griseldes überhaupt nicht, da sie weder Liebreiz noch Humor besaß.

Doch seine Mutter fädelte alles so geschickt ein, dass er, betäubt vom königlichen Wein, der Heirat zustimmte und Griseldes mit Widerwillen das Ja-Wort gab.

Seine innere Stimme war aufgebracht und schrie ganz laut: »Suche dir selber eine Frau, eine, die du von Herzen liebst, sonst wirst du unglücklich werden!«

Doch Saphir ignorierte, was er in seinem Inneren vernahm.

Seine innere Stimme war so empört darüber, dass sie sich sprachlos zurückzog. Griseldes wurde Königin und bald erblickten zwei kleine Prinzen das Licht der Welt.

Saphirs Eltern zogen sich aufs Altenteil zurück und übergaben ihrem Sohn die Regierungsgeschäfte. Gemeinsam mit den Ministern regierte der junge König weise und bedacht sein großes Land.

Nur innerhalb des Schlosses hatte er nichts zu sagen, denn da schwang Griseldes das Zepter und gab den Ton an. Saphir versuchte stets, friedliebend und diplomatisch zu sein und wann immer es ihm möglich war, griff er heimlich ein und schwächte Griseldes unbarmherzige Befehle ab.

Seinen beiden Söhnen war er ein guter Vater. Er erlaubte seinen Kindern alles, was ihm als Kind versagt worden war und wonach er sich immer gesehnt hatte.

Als Erstes schaffte er Haustiere an und lehrte den Jungs einen fürsorglichen Umgang mit den Tieren. Als sie größer wurden, züchteten sie zusammen prächtige Goldfische und die Prinzen durften die kleinen Exemplare an die Kinder der Bediensteten verschenken.

Sie hatten jede Menge Spaß dabei und Saphirs Herz hüpfte vor Freude, wenn er sah, wie glücklich seine Kinder lebten und was sie für eine schöne Kindheit hatten.

Er selbst widmete sich den Pferden und nahm seit Jahren Reitunterricht.

Er war ein begnadeter Reiter und sehr geschickt im Umgang mit den großen Tieren. Sein persönliches Reitpferd

hieß *Romeo* und er liebte diesen schwarzen Friesenhengst über alles.

Im Laufe der Zeit wurde der König ein richtiger Pferdespezialist, ein Pferdeflsterer. Er kannte jeden Friesen in seinem Stall mit Namen und wusste über dessen Charakter Bescheid. Seine Tierliebe und seine Erfahrungen, vor allem sein Wissen über die Friesenrasse, machten ihn über die Ländergrenzen hinweg bekannt. Außerdem sprach sich seine lebenswürdige Art schnell herum und er wurde von Pferdebesitzern aus der ganzen Welt hochgeachtet und sehr verehrt.

Nur die junge Königin machte ihm das Leben schwer.

Sie war mürrisch, launisch und fand seinen Erziehungsstil viel zu leger.

Sie wollte nie mit ihren Kindern toben oder spielen.

Sie fand jedes Haar in der Suppe und nrgelte den ganzen Tag umher.

Sie mochte die Blumen nicht, die der König ihr schenkte.

Sie konnte die stattlichen Goldfische nicht leiden, die im Teich schwammen.

Sie mochte die königlichen Pferde nicht und wollte auch nie ausreiten. Die stndigen Besucher auf dem Schlosshof nervten und störten sie ebenfalls.

Der König versuchte ständig, die Zickigkeiten seiner Gemahlin zu ignorieren und zu berspielen, doch manchmal war er so enttäuscht von seinem Leben als Ehemann, dass er Trost im königlichen Weinkeller suchte. Dann setzte er sich mit dem alten Kellermeister zusammen und sie probierten sich durch die königlichen Weinsorten, bis der Morgen graute.

Der Kellermeister war ein erfahrener Mann und kannte den König von Kindesbeinen an. Er mochte diesen aufrichtigen Menschen von ganzem Herzen gern.

Im Laufe der Zeit war er dem König ein ehrlicher Freund und treuer Berater geworden. Sie standen sich sehr nah.

Saphir schüttete oft sein Herz bei ihm aus und der Kellermeister bewahrte Stillschweigen über all das, was Saphir ihm erzählte. Weinselig vergaßen sie Raum und Zeit beim Philosophieren über Gott und die Welt.

Eines schönen Tages, König Saphir wollte sich wieder einmal in den Weinkeller flüchten, kam ihm auf der Kellertreppe eine junge Frau entgegen gehopst. Sie grüßte freundlich und rief ihm zu, dass sie nur frisches Brunnenwasser hole und gleich wiederkäme.

Saphir war so überrascht, dass er gar nichts antworten konnte, er lächelte nur amüsiert und sah ihr hinterher. Kurze Zeit später kam sie zurück und hielt einen großen Wasserkrug im Arm. Saphir nahm ihr den Krug ab und mit einem strahlenden Lächeln bedankte sie sich bei ihm.

Unten angekommen, stellte sie sich vor und gab ihm die Hand.

»Ich bin Jade. Mein Vater ist der Kellermeister, er hat heute einen wichtigen Geschäftstermin, deshalb bin ich hier.«

Jade kannte den König nicht, da sie noch nie zuvor im Schloss gewesen war.

Sie wusste nicht, wer da vor ihr stand und da der König Reituniform trug, dachte die hübsche Kellermeistertochter, dass er der amtierende Stallmeister wäre, der sich um die legendären Königspferde kümmerte.

»So, so«, antwortete Saphir daraufhin amüsiert und bat sie, auf einem Weinfass Platz zu nehmen. Schnell holte er zwei Römer und füllte sie mit sonnendurchflutetem Muskatellerwein. Er reichte ihr ein Glas und prostete ihr zu. Der Muskateller war erfrischend, aromatisch und schmeckte sehr gut.

Jade fragte ihn über die Pferde aus, da sie die schwarzen Friesen vergötterte und Saphir erzählte ihr voller Hingabe und Leidenschaft alles über die königliche Hengstparade. Sie lachten über lustige Pferdegeschichten und Anekdoten.

Er ertappte sich dabei, dass er sie neckte, doch Jade war so schlagfertig und wortgewandt, dass sie ihm keine Antwort schuldig blieb.

Bald bemerkten sie, dass sie sich sehr wohl beieinander fühlten und eine innige Vertrautheit spürten, als würden sie sich schon seit Ewigkeiten kennen.

Saphir beobachtete Jade fasziniert, denn er fand sie sehr attraktiv. Sie war niedlich und keck und ihre langen, lockigen Haare kringelten sich um ihre Schultern.

Sie umrahmten ihr hübsches Gesicht und wenn sie lachte, hüpfen sie im Takt.

Das brünette Haar passte perfekt zu den roten, vollen Lippen und dem frischen Teint.

Sie hatte eine samtige Stimme und ihr Lachen war wohlklingend und ansteckend. Saphir war völlig verzaubert. Jade berührte ihn auf seltsame Weise und er fühlte sich zu ihr hingezogen.

Ein Hauch von Zedernholz, vermischt mit Rosenduft, ging von ihr aus und passte zu ihrer frischen Art.

Jade war ebenfalls beeindruckt von dem gutaussehenden Mann mit der stattlichen Erscheinung. Seine braunen Augen strahlten sie an und blitzten ihr voller Begeisterung entgegen. Dieser Mann hatte das Herz am rechten Fleck, einen umwerfenden Charme und denselben Humor wie sie. Er war ihr sehr sympathisch und sein würzig frisches Aftershave kitzelte Jades Sinne.

Ihr Puls schlug höher und ihr wurde ganz schwummrig vor Glückseligkeit. Tausend Schmetterlinge flogen in ihrem Bauch umher und als sie ihm tief in die Augen sah, spürte sie einen heftigen Stich im Herz. Es war ein magischer Moment und Amors Pfeil surrte durch die Lüfte.

Es war der Beginn einer großen Liebe.

Saphir ritt, wann immer es ging, zu seiner Jade ins Nachbardorf.

Dort lebte sie mit ihrer Familie auf einem großen Winzergut.